

Berliner Tageblatt
erhalten täglich...
Verlag: Neuberger Buchhandlung in Berlin.



Abonnements-Preis
auf das Berliner Tageblatt...
Preis: 1/2 Mark pro Quartal.

Berliner Tageblatt

№. 361.

Berlin, Sonnabend, den 5. August 1882.

XL Jahrgang.

Witten in der Krise.

(Von unserem Pariser r. Korrespondenten.)

Das Freycinet eines Tages als allzu wenig friedlich fallen würde, das hätte wohl vor zwei Wochen nicht so leicht Jemand vorausgesehen. Nun ist es doch geschehen, aber die Zeit kommt nicht zu kurz dabei.

Es läßt sich nicht leugnen, daß diesem Manne großes Glück von seinen Beurtheilern gekannt worden ist. Daß er geschwätzt hat, sei unbestritten. Aber er will ein Diplomat in einer Frage, wie die ägyptische ist, die aus so verschiedenartigen Elementen besteht und selbst von Tag zu Tag ihren Charakter ändert, unweicht eine Rücksicht verfolgen? Korrespondent: der Minister der Justiz, gestern von der Türkei; heute kommt sie von den Engländern und morgen vielleicht auch von der Türkei.

Nicht-Intervention einzuhalten geneigt wären, welche die Kammer ihren vorgezeichneten, d. h. es stellt an Männern der auswärtigen Politik, welche geneigt wären, gar keine auswärtige Politik zu machen. Das ist so ziemlich selbstverständlich, Freycinet war einer der sehr Wenigen, die sich dazu so ziemlich hergeben wollten; jetzt bleibt höchstens Antriebe zu berufen, der neue Gesandte in Madrid; aber wer kann ihn als Diplomat, wer wird Vertrauen in ihn haben? Clemenceau wäre der natürliche Nachfolger des gestürzten Ministerpräsidenten, denn er ist es, der durch seine große Rede zum Sturz beigetragen, und er ist es, der sich als das bedeutendste Talent unter den Nicht-Interventionen erwiesen hat.

Sie wird noch schwieriger, wenn man die Aufgaben betrachtet, welche dem neuen Ministerium im Innern zufallen werden. Ist es aus Männern ohne Autorität zusammengeführt, so wird es sich ganz und gar nicht zu halten vermögen. Denn man weiß, wie schwer es ist, in der gegenwärtigen Kammer eine Majorität für irgend eine wichtige Frage zu finden, und wie ein auf der schmalen Basis einer so klumpigen Majorität stehender Minister von den unerbittlichen Feinden der jetzigen Ordnung der Dinge umgeworfen zu werden pflegt. Die wirklichen Bonapartisten, die die Bonapartisten der Republik, nämlich die Gambettisten, sind prinzipielle Feinde jeder Regierung. Eine aus Höfen gegen die Republik, diese aus Hingeweihten, sind die oberste Sorge Gambettas, dem Publikum zu zeigen, daß ohne oder gar gegen ihn Niemand regieren kann; daß dabei die Republik und Frankreich Schaden leidet, das wird wenig berücksichtigt. Man sieht ihn genau die nämliche Politik verfolgen wie die Rechte: Jedem Minister aus dem Hause gehen. Wie kann nun unter solchen Umständen eine Regierung anders bestehen, als wenn sie wie diejenige Freycinets sich auf die Mitte und die Radikalen stützt? Diese Allianz vermag aber nur ein Mann von Autorität zusammenzuhalten, und überdies lösen sich die Mitglieder Freycinets und Sais als konventionelle Elemente der Mitte aus einer solchen los. Es ist also das Negieren, wenn es über die Parteien hinausreicht, also

schon einmal auseinandergelegt, nur für Briffon möglich oder für Freycinet, wenn er aus der ägyptischen Angelegenheit verriekt hervorgegangen wäre. Vielleicht ist auch Le Royer, der gegenwärtige Senatspräsident, der geeignete Mann dazu.

Ferry und Sais, welche jede radikale Hilfe verweigern und sich auf die Gambettisten stützen würden, wären erst regierungsfähig, wenn die ägyptische Angelegenheit vordrängte wäre, da das Notum für unbedingte Entlassung von jeder Intervention ist noch weit mehr getroffen hat als Freycinet.

So steht Frankreich mitten in einer so folgenschweren Angelegenheit, wie die ägyptische ist, am Eingange der Kammerferien ohne Führer da und ohne Idee, wen es zum Führer erhalten wird; nur mit der einzigen Rücksicht, die allerdings in solcher Situation die gelegene ist, daß es sich so wenig wie möglich mit auswärtigen Fragen beschäftigen sollte. In den inneren Angelegenheiten dagegen steht ihm die Rücksicht selbst, und erwartet es einen Mann, der zwischen Rechts und Links aufstehe oder die Richtungen verführe; die Tendenz der Dinge aber scheint nach Links zu weisen.

Welche Entscheidung Gresh fassen wird, das vermag er wohl heute selbst noch nicht zu wissen. Wir können nur sagen, was nach Erwägung aller Umstände als das Billigste hervorgeht. Ein Ministerium Briffon mit einem Diplomaten als Minister des Auswärtigen, der, wenn Europa eine allgemeine Befragung des Senatsrats beabsichtigt, seinen Theilnahme an einer solchen rathen kann, ohne daß dieses damit fürchten müßte, aus seiner strengeren Zurückhaltung hervorzutreten, zu welcher es durch die traurigen Erfahrungen der napoleonischen Auentuerpolitik gezwungen ist, — ein solches Ministerium würde gleichzeitig Autorität genug besitzen, um nach den Zeiten die Wahlfreie in Angriff nehmen zu können und Neuwahlen auf Grund der Aulenkraft vorzunehmen, welche, da sie so geeignet ist, die herrschende Stimmung abzuspiegeln, ein ebenso antiparlamentarisches Resultat ergeben würde, wie es im vorigen Jahre ein parlamentarisches Resultat ergeben hätte. Es würde also das parlamentarische Konfession in der Kammer auf eine unthätige Minderzahl zusammenschmelzen, der Name Briffons und die Wahrung des Friedens würde gleichzeitig einen Verlust von Stimmen an die Bonapartisten verüben, und es würde sich eine fortschrittliche Majorität ergeben, gemäß dem unabwehrlichen Gesetze, das die französische Demokratie bis auf Weiteres nach links treibt.

Im Sonnenschein.

(86. Fortsetzung.)

Roman

von Ludwig Labitz.

Die Großmutter sah mit ihrem tief eingestrichelten Auge ihren Enkel lange in das glühende Antlitz, als wollte sie in seinem tiefsten Inneren lesen und sie mochte wohl die Liebesbezeugung gewinnen, daß Antonio's Liebe unerlöschlich sei. Sollte sie jetzt auch ihren Enkel aufgeben, nachdem sie ihn kaum gefunden? Und war es nicht sicher, daß sie ihn verlor, wenn sie auf ihrem Enkel bestand? Zum ersten Male fühlte sie es, daß sie ihr Herz und ihre Würde bewahren mußte, wenn sie das Letzte retten wollte, was ihr das Leben noch gelassen. Ah, und war es das nahe Ende, das sie plötzlich wider Ahnung und den finsternen Zwang brach, mit dem sie sonst gegen Alles angeklammert, was sich ihrem Willen je entgegengesetzt! ... Sie begann nach einer Pause langsam und unruhig: „Und Du wollest wirklich diese englische Bettelstube zu Deiner Gattin erheben. Wirst Du es nie bereuen?“

an ihr Herz gezogen und jetzt kein Recht, sie für immer von sich zu lösen. Und Antonio liebte sie, er erklärte, ohne sie auf Alles zu verzichten. Nein, nein, sie durfte nicht ihr letztes, einziges Glück auf das Spiel setzen, und so sagte sie denn in ihrer feinen, ruhigen Weise, die höhere, kalte Macht ihrer Seele war nicht mehr empfunden ...

„Du meine einzige theure Großmutter! Nun erit weiß ich, daß ich Dein Herz besiege, aber jetzt sollst Du auch erfahren, wie tief und grenzenlos die kindliche Liebe ist, die ich für Dich empfinde ...“ und er beugte sich sichtlich über sie hinweg und rißte ihr die Wangen.

„Ja, nun wünsche sie, daß sie geliebt wurde, und durch ihr kühn so kaltes, starrs Herz sollte eine warme Blutwelle, die ihrem ganzen Körper neues Leben einzuhauchen schien. Ihre todähnlichen Wangen bedeckte ein leichtes Roth, und in ihren Augen irrte ein Glanz, den sie es seit vielen, vielen Jahren nicht mehr empfunden hatte. „Sonnentheil genossen ...“

„Und wo ist Sigismunda? daß sie das Glück mit uns theilt und Dich wieder lieben kann und darf, nur immer und wärmer denn je.“

„Ich weiß es nicht, sie ist fortgegangen und —“ „Dann muß ich sie suchen. Du mein Gott, vielleicht hat sie in ihrer Verzweiflung ihrem gertrudenern Dolmetschen ein rasches Ende gemacht!“ — und in höchster Aufregung wollte Antonio sogleich hinausgehen.

„Seit wann ist sie fort?“ fragte Antonio, der sich noch immer nicht völlig beruhigt fühlte.

„Ich weiß es nicht, ich habe so lange bestimmungslos gelegen — vielleicht seit gestern — vielleicht noch länger.“

„Dann ist sie tot!“ — Es ärgerte ihn, daß er sie schon verloren! „Ich habe Antonio ganz verzweifelt auf und iching die Hände vor das Gesicht.“

„Bereublich waren jetzt alle Trostversuche der Großmutter, er hörte nicht auf sie und versank in dumpfes Weinen. „Nicht sprang er auf: „Liebe Vambergzelle! und laß mich fort!“ — Ich werde mahnsichtig, wenn Du mich noch länger zurückhalten willst ...“ und er sah sie mit Augen an, aus denen mehr als wilde Verzweiflung schaute.

Die alte Fürstin antwortete nicht; nur ihr Antlitz verrieth ihre Zustimmung und Antonio ergriß lebendhaftig ihre Hand. „Habe Dank! Du siehst mich bald wieder!“ — und dann stürzte er rasch hinweg.

Neunundzwanzigtes Kapitel.

In ungewöhnlicher Aufregung eilte Dr. Bagano nach Hause, um seiner Tochter sogleich die überreichende Kunde zu bringen. Was sie für Augen machen würde, wenn sie die letzten Zeugnisse in Josephs Palazzi erfuhr! — Er hatte doch nicht dem Drange im Jähwahn nachzugehen, danach zu forschen, warum nicht die Prinzess erwidelt am Krankenbette ihrer Großmutter erschienen. Er traf in einem der Vorzimmer den alten Kammerdiener, mit dem er seit Jahren auf dem besten Fuße stand, und von dem er Wundes erfahren, was ihm als Arzt meistens erwünscht erschienen würde, und dieser vertraute ihm auch unter dem Siegel des Geheimnisses an, daß Sigismunda längst dem Palazzi verlassen habe, denn sie sei gar nicht die echte Enkelin der Fürstin, sondern nur ein untergeordnetes Kind.

Wie der Kammerdiener selbst nur der Kenntniß all dieser Dinge gekommen, davon hätten freilich nur die Aemtern des Palazzi erfahren können, die nun einmal für die Dienerschaft befehlen sehr dünne Hände haben. Ah, das waren ja seltsame Geschichten, die Alles übertrafen, was er in seiner Praxis an wunderlichen Vorgängen je erfahren! Was würde nur Rosetta dazu sagen! Der